



# Professionalisierung

## Liebe Leserinnen und Leser!

Unter dem Begriff der Professionalisierung sind seit einiger Zeit bei mir Überlegungen entstanden, die ich gerne mit Ihnen teilen möchte.

Seit Jahren, und das war ja nicht immer so, läuft die akademische Ausbildung von Therapeuten und Pädagogen im Bereich Sprache getrennt und durch zunehmende Spezialisierung hinsichtlich der Inhalte der Studiengänge auch wenig transparent für die jeweils andere Profession. In den letzten Jahren ist dann auch noch ein weiteres Studiengebiet DAZ/DAF hinzugekommen, das, wenn auch hinsichtlich der Zielgruppe andere Kinder und Jugendliche als zu fördernde Menschen beinhaltet, im Hinblick auf die Studieninhalte sehr wohl ähnliche Grundlagen verfolgt. Und auch dieser Bereich ist wenig transparent für die beiden anderen Professionen.

Mit Interesse habe ich deshalb das Buch von Andreas Mayer und Tanja Ulrich (Rezension in PS 1-2019) gelesen, in dem die Absicht bekundet wurde, jeweils Einsichten in das therapeutische wie pädagogische Arbeitsgebiet zu vermitteln. Folgerichtig hat Prof. Dr. Andreas Mayer als neuer Vorsitzender der ständigen Konferenz der Dozentinnen und Dozenten der Sprachbehindertenpädagogik Anfang März 2020 die Erarbeitung eines Curriculums für Sprachbehindertenpädagogik vorgeschlagen, die diese Absicht verfolgt. Und bereits auf dem dgs Kongress in Rostock 2018 hat Prof. Dr. Christian Glück ähnliche Überlegungen zum Bereich Professionalisierung angestellt. Vielleicht könnte man in einem solchen Curriculum auch den Bereich DAZ/DAF aufnehmen als eine besondere Art der sprachlichen Förderung und somit auch die Diskussion um die Trennschärfe bezüglich der Förderung mehrsprachiger Kinder mit und ohne abweichendem

Entwicklungsverlauf in der Muttersprache berücksichtigen. Dazu befindet sich übrigens in diesem Heft eine interessante Studie aus Hessen. Und selbstverständlich gehört auch der schriftsprachliche Bereich zum Betrachtungsgegenstand.

Dass ein solches Vorhaben nicht einfach umzusetzen ist, liegt dann wiederum an der Art der Studiengänge der verschiedenen Universitäten und sicherlich an der Eigenständigkeit dieser Studiengänge und der Lehrgebiete der verschiedenen Universitäten. Und es geht bei meiner Betrachtung auch nicht um die Diskussion, welche Universität möglicherweise bessere Studienbedingungen bietet. Aber als Gedankenexperiment und im Hinblick auf Inklusion und unsere Kompetenzen wäre es doch wünschenswert, wenn Studierende der drei Fachrichtungen in Deutschland eine gemeinsame Basis im Hinblick auf Spracherwerb im Deutschen, Mehrsprachigkeit und abweichende Verläufe erhalten würden, sehr wohl mit dem sogenannten Blick über den Tellerrand, um die jeweils andere Profession, deren Methoden und Zielsetzungen, besser verstehen zu lernen.

Es geht mir dabei um eine Wiedernäherung der Studiengänge im Sinne eines professionellen Handelns in schulischen Bezügen. Bei der Umsetzung der Inklusion wurden meines Erachtens die Spezifika der verschiedenen sonderpädagogischen Fachrichtungen vergessen, die durch die an Regelschulen tätigen Sonderpädagogen vertreten werden. Häufig wird so getan, als ob die Inklusion gelingen würde, wenn nur genügend Sonderpädagogen unabhängig von ihrer Ausbildung und Fachrichtung in den Regelschulen vorhanden wären. Dies leugnet dann aber ein mehrjähriges Studium in einem Bereich der Sonderpädagogik – für uns die Sprachbehindertenpädagogik – und egalisiert auf eine allgemeine

Unterstützung und Förderung betroffener Kinder und wird der eigentlichen Expertise Förderschwerpunkt Sprache nicht gerecht. Um also im Sinne unserer Profession arbeiten zu können bedarf es zunächst innerhalb unseres Arbeitsgebietes eine verbreiterte und umfassende Ausbildung, die neben dem Kerngeschäft Unterricht und Förderung auch über den Blick in die benachbarten Gebiete Therapie, Medizin, Mehrsprachigkeit und sicherlich auch den Förderschwerpunkt Hören umfassend eine fundierte Beratungstätigkeit von Regelschullehrkräften und Eltern ermöglicht, die Methoden und technische Hilfen vermittelt, um Schülerinnen und Schüler mit dem Förderschwerpunkt Sprache adäquate Unterrichtsbedingungen zum Erreichen der Bildungsziele zu bieten.

Es geht also nicht darum, in all diesen Gebieten dann auch selbst zu arbeiten, sondern um die Möglichkeiten und Grenzen des eigenen Handelns kennenzulernen und mit entsprechenden Kollegen der Nachbargebiete ziel führend zusammenzuarbeiten, aber auf der Grundlage gegenseitigen Respekts vor der Arbeit des jeweils anderen. Dies würde den Bereich der Sprachbehindertenpädagogik schärfen, würde verdeutlichen, dass es den Sonderpädagogen generale nicht gibt und die Eigenständigkeit und gesellschaftliche Bedeutung der sonderpädagogischen Fachrichtung Sprache deutlicher hervorheben.

Dies könnte also ein Auftrag für die Sprachbehindertenpädagogik sein, sich stärker mit den möglichen Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Studiengänge auseinanderzusetzen und eine Art Curriculum zu entwickeln und letztlich dies den Studierenden für ein kompetentes Arbeiten transparent zu machen und vor allem zu vermitteln.

*Andreas Pohl, dgs LG Niedersachsen*